



Richard Barber
Der heilige Gral
 Geschichte und Mythen

[Artemis & Winkler,
 München/Zürich 2005,
 416 S., 40 s/w Abb.,
 € 29,90]

Stein oder Kelch?

Richard Barber untersucht die mittelalterliche Gralslegende und deren künstlerische und esoterische Interpretationen.

■ Der Heilige Gral ist ein Mythos, der noch heute die Menschen fasziniert. Den besten Beweis dafür lieferte der letzte Teil der Abenteuerfilm-Trilogie »Indiana Jones«. Der Gral, so die Legende, soll dem Finder Glückseligkeit und ewige Jugend beschern und die Ordnung der Welt wiederherstellen. Bücher über dieses Thema gibt es viele und nicht wenige widmen sich den zahlreichen esoterischen Interpretationen und Weltverschwörungstheorien.

Letztere gehen meist von einer falschen Lesung des Wortes »Sang real« als »wahres (oder königliches) Blut« aus und interpretieren den Gral als Gefäß, in dem das Blut Christi am Kreuz aufgefangen worden wäre. Es sei dann nach Frankreich gebracht und von der mittelalterlichen Sekte der Katharer und den Tempelrittern bewacht worden. Doch Kirche und Politik hielten diese Kraftquelle bis heute verborgen.

Barber interessiert sich zum Glück für die wissenschaftliche Seite der Gralslegende, sein Buch hebt sich wohlthuend von anderen ab. Beginnend mit der ältesten Erwähnung im Perceval (auch Le conte du Graal) des Chrétien de Troyes aus dem 12. Jahrhundert stellt der Mittelalterexperte Fortschreiber und Nachahmer des zunächst unvollendeten Romans vor. Die bekannteste Fassung, Wolfram von Eschenbachs Parzival, beleuchtet er ebenso wie altfranzösische, altnorwegische und mittelniederländische Varianten.

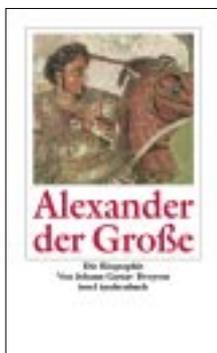


Gralserscheinung bei der Tafelrunde.
 Französische Buchmalerei um 1475

Aber: Was ist der Gral überhaupt? Um dieser Frage nachzugehen, spannt Barber den weiten Bogen zur Sachkultur des Mittelalters. Essgeschirr, Kelche und Becher stehen dabei auf dem Plan, denn das französische »gradalis/gradale« kann all diese Gefäße, aber auch ein Buch (»graduale«) oder einen Stein (wie bei Wolfram von Eschenbach) bezeichnet haben. Die »wahre Natur« des Grals geht demnach aus der mittelalterlichen Literatur gar nicht eindeutig hervor. Neben der Forschungsgeschichte behandelt Barber auch die künstlerische Rezeption bis in das 19. Jahrhundert und schließlich – daran kommt ein Autor bei diesem Thema nicht vorbei – kritisch die esoterische Vereinnahmung in der Neuzeit.

RUDOLF SIMEK

Der Autor lehrt mittelalterliche, deutsche und nordische Literatur an der Universität Bonn.



Johann Gustav Droysen
Alexander der Große.
Die Biographie
 Mit einem Nachwort von
 Angelos Chaniotis

[Insel-Verlag,
 Frankfurt/Leipzig 2004,
 739 S., € 15,-]

Ein echter Klassiker

Johann Gustav Droysens Alexander-Biografie legt auch heute noch die Messlatte hoch.

■ Kaum ein Stern leuchtete heller und erlosch so rasch wieder, wie der des jungen makedonischen Königssohns Alexander (356–323 v. Chr.). Seine Eroberung eines Weltreichs in wenigen Jahren und die weitreichende Wirkung über den Tod hinaus brachten ihm den Beinamen »der Große« ein. Johann Gustav Droysen (1808–1884) setzte ihm mit der nun neu aufgelegten Biografie nicht nur ein Denkmal, er begründete damit auch die moderne Alexanderforschung, und das in einer auch Laien verständlichen Sprache. Sein Werk ist deshalb sowohl ein Klassiker der Wissenschafts- als auch der Literaturgeschichte.

Als die engagierte Biografie erstmals erschien, war der Autor 25 Jahre alt. Als er sie nach 44 Jahren erneut überarbeitete, war ihm seine Bewunderung für den jugendlichen Eroberer geblieben. Um diese zweite Fassung handelt es sich bei der vorliegenden Aus-

gabe. Der Heidelberger Althistoriker Angelos Chaniotis hat sie mit einem Nachwort versehen.

Als Historiker und Politiker sah Droysen mit Alexanders Herrschaft eine neue Epoche anbrechen. Dafür prägte er den Begriff Hellenismus, der seitdem die Zeit zwischen etwa 330 und 30 v. Chr. bezeichnet. Denn Alexander brachte auf seinem Feldzug gegen die Perser nicht nur griechische Sprache, sondern auch griechische Zivilisation in den Orient: »So darf man den Hellenismus mit Recht die erste Welteinheit nennen ... In einer Zeit von zehn Jahren ... waren die Schranken gefallen, die Morgen- und Abendland schieden ...«

Als »historischen Zweck« dieser Verbindung postulierte Droysen die Einführung des Christentums. Gerade die im Hellenismus so »sonderbare Erscheinung der Göttermischung, der Theokrasie, an der in den nächstfolgenden Jahrhunderten alle Völker des Hellenismus Anteil nahmen«, hätte die Grundlage für den Monotheismus geschaffen.

Hinsichtlich des verehrten Protagonisten bemühte sich Droysen bewusst nie um Objektivität: Seine Einstellung zu Alexander ist durchgängig positiv. Einem herausragenden Feldherrn wie ihm sei eben mehr erlaubt als anderen Menschen. Dennoch ist Droysens Werk in Stil, Methode und Aufbau nach wie vor ein Klassiker der Geschichtswissenschaft – trotz veränderter Sicht auf die »Großen« der Ge-

schichte – sowie ein Muster an mitreißender Literatur, wie es sie im Fach Alte Geschichte nicht allzu häufig gibt. Droysens brillante Sprache hat auch nach über hundert Jahren nichts von ihrer Treffsicherheit verloren.

DANIELA ZIEGLER

Die Autorin promovierte in Klassischer Archäologie.

Segeln bildet

Woran denkt ein Grieche, der durch die Ägäis dümpelt? Natürlich – auch – an die Antike.

■ Höchst informativ, prallvoll mit kleinen Geschichten aus der griechischen Vergangenheit und Gegenwart, geschmückt mit herrlichen Fotos – all das bietet dieser Segeltörn durch die Inselwelt der Ägäis. Da werden Mythen nacherzählt und griechischer Alltag vermittelt, Fakten zur Antike wechseln sich ab mit Informationen zum Freiheitskampf Griechenlands unter osmanischer Herrschaft, die Abwanderung in die Städte spielt ebenso eine Rolle wie kulinarische Köstlichkeiten.

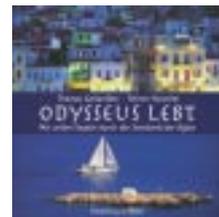
Zu dem einen oder anderen Foto hätte ich eine Bildbeschreibung begrüßt, doch offenbar sollen diese oft im landestypischen Blau und Weiß oder in Sonnenuntergangsrot daherkommenden Aufnahmen nur Impressionen vermitteln.

Als Wermutstropfen empfand der Rezensent den Stil des Autors. Der am Ammersee geborene Grieche Gaitanides versetzt sich in das Denken und Fühlen eines fiktiven Kapitäns namens Elias Pepinos. Der schippert Touristen von Insel zu Insel und hat viel

Zeit, dabei sein »Odysseus-Gen« zu entdecken. Vielleicht zu viel Zeit, denn das ist alles ein bisschen dick aufgetragen. Als echter Grieche ist Pepinos zudem natürlich auch ein echter Macho, der nicht nur über die Sternstunden Griechenlands sinniert, sondern ebenso gern über Ähnlichkeiten zwischen Auberginen und weiblichen Gesäßformen nachdenkt. Ist der Grieche als solcher wirklich so?

Doch lässt sich leicht darüber hinweglesen und dann vermittelt dieses Buch einen Einblick in die Inselwelt, wie man ihn sonst wohl nicht bekommen kann. Wussten Sie, dass die Venus von Milo mit Waffengewalt für den Louvre gesichert wurde? Dass 170 Ruderer nötig waren, um eine Triere präzise in der Schlacht von Salamis durch die Flotte der Perser zu manövrieren? Dass die Insel Symi bis 1948 zu Italien gehörte und die Fischer deshalb vor der afrikanischen Küste nach Schwämmen tauchen durften? Und wussten Sie, dass Odysseus nie nach Ithaka zurückgekehrt ist? Zumindest glaubt das Elias Pepinos: Auf seiner Irrfahrt hatte der Erfinder des troianischen Pferds Geschmack an der Ägäis gefunden.

KLAUS-DIETER LINSMEIER



Thomas Gaitanides (Text) und Reiner Harscher (Bild)

Odysseus lebt

Mit vollen Segeln durch die Inselwelt der Ägäis

[Frederking & Thaler, München 2005
192 S., 180 Farbfotos,
€ 39,90]

Meilensteine menschlicher Zivilisation

43 Autoren widmen sich den elementaren Erfindungen der Menschheit.

■ Zufrieden nimmt der Töpfer die frisch gebrannten Keramikschalen und die kleinen Bisonfiguren aus der erkalteten Asche und stutzt. Etwas funkelt rötlich im Schmutz, dergleichen hat der Mann noch nie gesehen. Bronze – offenbar hat der Töpfer zufällig Gestein verhüttet, das Spuren von Kupfer und Zinn enthielt. Könnte sich die Entdeckung der Metallurgie so abgespielt haben? Entwickelte sich das Wissen um die Metallverarbeitung an wenigen Orten und wurde dann weitergetragen oder entstand es unabhängig an vielen Stellen der Welt?

Brian M. Fagan und seine 42 Koautoren gehen in ihrem Bildband »Die 70 großen Erfindungen des Altertums« diesem und anderen Rätseln der Mensch-

heitsgeschichte auf den Grund. Die Suche nach der ersten technischen Erfindung, so soll der amerikanische Archäologe Kent Flannery einmal gesagt ▶

Bisongruppe aus der französischen Höhle Tuc d'Audobert. Sie entstand um 15 000 bis 10 000 v. Chr.



Brian M. Fagan (Hg.)

Die 70 großen Erfindungen des Altertums

[Frederking & Thaler, München 2004, 304 S., 350 Abb., € 29,90]

Kurzrezensionen



Elmar Schwertheim: **Kleinasien in der Antike**

[Verlag C.H. Beck, München 2005, 127 S., 12 Abb., 3 Karten, € 7, 90]

■ Von den Hethitern bis Konstantin – der Untertitel verspricht nicht zu viel: Dem Autor ist eine eindrucksvolle Einführung in die turbulente Geschichte Kleinasiens gelungen. Mit zahlreichen, teilweise amüsanten Details vermittelt Elmar Schwertheim einen Einblick in die kulturelle und politische Bedeutung dieser Region für die antike Welt. Dank der guten Gliederung vergeht dem Leser trotz der Flut der Informationen nie die Lust auf mehr. Zwar verzeichnen die Karten nicht alle im Text erwähnten Orte, trotzdem: Als bloßes Nachschlagewerk auf dem Regal ist dieses Taschenbuch zu schade.



Kai Brodersen und Bernhard Zimmermann (Hg.): **Personen der Antike**

[Metzler, Stuttgart/Weimar 2004, 243 S., € 12,95]

Walter Eder und Johannes Renger (Hg.):

Herrscherchronologien der antiken Welt, Der Neue Pauly, Supplemente 1

[Metzler, Stuttgart/Weimar 2004, 378 S., € 99,95]

■ Wer war doch gleich Scipio? In dem Taschenbuch »Personen der Antike« tummelt sich die ganze Prominenz, die aus dem Geschichtsunterricht in Erinnerung geblieben ist. Ein Buch zum Schmökern. Ähnlich der Ergänzungsband zum Kleinen Pauly, dem Lexikon in Sachen Antike. Der bietet zwar vor allem Tabellen: Wer regierte wo und wann? Dazu knappe einleitende Texte zu Dynastien und Chronologien. Doch beim Blättern weht der Odem der Vergangenheit: namhafte und vergessene Herrscherhäuser aus Mesopotamien, Persien und Ägypten, der griechischen und der römischen Welt bis hin zu den Bischöfen von Antiochia – ein Nachschlagewerk über 4500 Jahre Menschheitsgeschichte.



Spufford, Peter: **Handel, Macht und Reichtum. Kaufleute im Mittelalter**

[Theiss, Stuttgart 2004, 328 S., 270 Abb., € 39,90]

■ Im 13. Jahrhundert erlebte der Handel einen regen Aufschwung. Bezahlung mit Geld ersetzte den Austausch von Waren, in den Städten entstanden Händlerviertel und Banken, Buchhaltung und Versicherungswesen entwickelten sich. Peter Spufford, bis 2001 Professor für Europäische Geschichte an der University of Cambridge, öffnet eine neue Welt der Produzenten und Verbraucher, zeichnet Transportwege nach, stellt Rohstoffe und Waren vor. Mit Liebe zum Detail bringt er dem Leser die Ursprünge des modernen Handels nahe. Spannender kann Wirtschaftsgeschichte nicht sein.



Mamoun Fansa, Frank Both, Henning Haßmann (Hg.):

Archäologie Land Niedersachsen 400 000 Jahre Geschichte

[Theiss, Stuttgart 2004, 550 S., über 850 Abb., € 34,90]

■ Von den ältesten Jagdwaffen der Welt bis zur NSDAP, von den Bergen bis zum Wattenmeer: Das Spektrum der niedersächsischen Archäologie ist breit gefächert. Gut, dass das nun anlässlich der gleichnamigen Landesausstellung in einem stattlichen Band präsentiert wird. Der lässt sich durchaus als neues Standardwerk bezeichnen. Neben einer Einführung in den Naturraum, in die Methoden und die Verwaltung der Bodendenkmäler dokumentieren die 150 Aufsätze die Ergebnisse jahrelanger Ausgrabungen. Die Autoren sind Archäologen und Denkmalpfleger. Für den Laien verständlich liefern sie Informationen aus erster Hand.

► haben, sei so sinnlos wie die nach dem ersten Maiskolben. Und die Geschichte der wichtigsten menschlichen Errungenschaften lässt sich nicht ohne Weiteres endgültig klären. Doch einige Meilensteine auf dem Weg zu unserer postmodernen Zivilisation haben die Autoren zusammengetragen.

Die Verfasser schildern die Anfänge bedeutender Technologien wie der Kupfer- und Stahlgewinnung, des Webens und der Herstellung von Steinwerkzeugen. Sie erklären, wer wann und wo die ersten Häuser, die ersten Möbel und die ersten Heizungen gebaut hat. Aber die Experten lassen auch weniger trockene Themen nicht aus: die Entwicklung der Drogen, der ersten Brettspiele und Aphrodisiaka. Von den Neandertalern über den ersten Homo sapi-

ens geht die Reise hin zu den alten Ägyptern, Griechen und Römern sowie den Urbewohnern Mittel- und Südamerikas.

»Die 70 großen Erfindungen des Altertums« vereint in sich die Qualitäten eines Lesebuchs, eines Nachschlagewerks und eines Bildbands. Ansprechende Fotografien auf hochwertigem Papier laden ein zum Genießen und Stöbern. Fagans Buch ist ein erneuter Beweis, dass Wissenschaft nicht unbedingt staubig und farblos daher kommen muss, um seriös zu sein.

STEPHANIE HÜGLER

Die Rezensentin studierte Sozialwissenschaften sowie Slawistik und ist freie Journalistin in Heidelberg.

Alle rezensierten Bücher und DVDs können Sie bei **wissenschaft-online** bestellen.

Direkt bei:
www.science-shop.de

Per E-Mail:
shop@wissenschaft-online.de

Telefonisch:
06221 9126-841

Per Fax:
06221 9126-869

An den Wurzeln des Abendlands

Die Gesamtschau des Christentums von den Anfängen bis heute vermittelt auch Archäologen neue Einsichten.

■ Der Religionspädagoge und Theologe Hubertus Halbfas beleuchtet in seiner Gesamtschau des Christentums auch dessen Anfänge mit Liebe zum Detail. Geschickt verknüpft er dabei Archäologie und Textanalyse zur Rekonstruktion christlichen Lebens vergangener Zeit. Allerdings sind dieser Verbindung Grenzen gesetzt: Man aß von dem gleichen Geschirr wie der Nachbar und feierte den Gottesdienst nicht in eigens errichteten Bauwerken, sondern in Privaträumen. Erst ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. entfaltete die neue Religion allmählich ihre kulturbildende Kraft. Zunächst noch bescheiden – die ältesten Zeugnisse gehören der Kleinkunst an: Tonlampen oder Schmucksteine mit Bibelmotiven, Symbole auf Gefäßen und Sarkophagen.

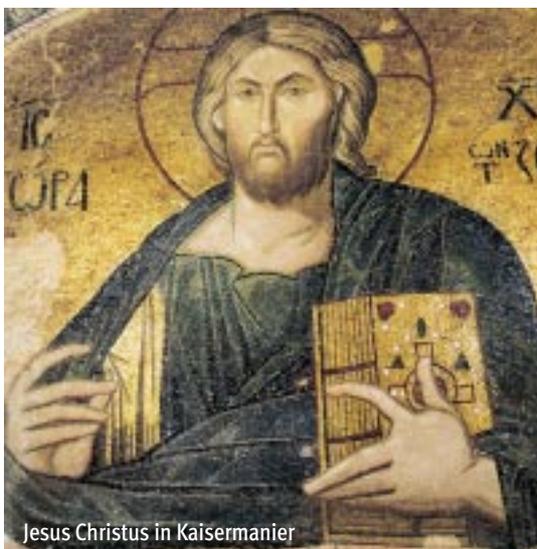
Es sollte noch ein weiteres Jahrhundert dauern, bis der neue Glaube auch in der Architektur seinen Niederschlag fand, man denke an die Katakomben Roms. Damals hatte das Christentum jene gesellschaftlichen Schichten des Imperiums erreicht, die über die finanziellen Möglichkeiten, die Bildung und das persönliche Interesse verfügten, ihre religiöse Identität nach außen zu transportieren. Häufig wurden dabei traditionelle antike Motive umgewidmet. Ein gutes Beispiel dafür sind die »Schafräger«, die im christlichen Kontext Jesus als guten Hirten darstellen – in der Kaiserzeit wurde zum Beispiel Hermes als »Seelenleiter« in die Unterwelt in dieser Weise gezeit.

Höchst bedeutsam für die entstehende christliche Formensprache war zudem die der jüdischen Gemeinden in der griechisch- und lateinischsprachigen Welt. Durch das Zitat machten christliche Künstler deutlich, dass man sich in der Nachfolge des alttestamentlichen Gottesvolks sah.

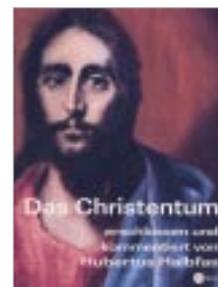
Auch das Wachstum der Gemeinden in vielen Städten trug das seine zur Sichtbarwerdung des Christentums bei. Versammlungsräume, Gebets- und Bestattungsplätze wurden angelegt. Insbesondere Roms Bedeutung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, weil dort um 200 n. Chr. alle Faktoren zusammentrafen: Die große Gemeinde war sozial hinreichend breit gefächert, seit Langem lebten Juden in der Metropole, die zudem vorgab, was im Imperium künstlerisch »in« war. Doch die Sicherheit erwies sich als trügerisch, wie die erste reichsweite Christenverfolgung zeigte (250–251 n. Chr.). Erst mit dem Toleranzedikt von Mailand 313 n. Chr. wurde die neue Religion offiziell anerkannt. Diese Politik fand sogleich ihren Niederschlag: Römische Künstler porträtierten Jesus Christus in derselben Manier wie ihre Kaiser.

JÜRGEN ZANGENBERG

Der Autor ist Privatdozent für das Neue Testament und arbeitet an den Universitäten Tilburg (Niederlande) und Frankfurt.



Jesus Christus in Kaisermanier



Hubertus Halbfas
Das Christentum

[Patmos-Verlag,
Düsseldorf 2004,
591 S., € 49,90]